

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

30 (13.4.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 30. Donnerstag den 13. April 1848.

Aus der Zeit.

Karlsruhe, 9. April. [48. Sitzung der zweiten Kammer.]

Die Gallerien waren überfüllt, ebenso alle Eingänge zum Sitzungssaale. Als der Abg. Mathy in letztern eintrat, empfing ihn das Publikum mit einem lange andauernden Hoch, ebenso die Abg. Welcker, Bassermann und v. Coiron. Auch dem Präsidenten der Kammer, Mittermaier, wurde ein Hoch gebracht. Nach geraumer Zeit traten die Vertreter der Regierung, Staatsrath Veff an der Spitze, ein; ihm folgten Staatsminister v. Dusch, Staatsrath Nebenius, Finanzministerialpräsident Hoffmann und der Präsident des Kriegsministeriums, Hoffmann. Kaum wurde das Publikum des erstern und der übrigen Regierungskommissäre ansichtig, so ertönte von allen Seiten ein donnerndes Hoch. Nach eingetretener Ruhe ergriff Staatsrath Veff das Wort und verbreitete sich in ausführlichem und eindringlichem Vortrage über den jetzigen Zustand unseres Landes, über die in Donauvesinghen bei der letzten Volksversammlung gefaßten Beschlüsse und über die Art und Weise, wie das Volk wegen des Einmarsches von Truppen aus Bruderschwämmen irre geführt und zu Schritten verleitet werde, die nicht nur dem badischen, sondern auch dem gemeinsamen deutschen Vaterland unheilbringend sein und einen Bürgerkrieg herbeiführen müßten. Auf so eben erwähnte Donauvesingher Beschlüsse, welche seinen und seiner Kollegen Austritt, mit Ausnahme eines einzigen (Finanzministerialpräsident Hoffmann), verlangten, hinweisend, bemerkt er ferner, daß es für die Regierung gefährlich wäre, auf den Ausspruch einer großen und in der Regel nicht gehörig belehrten Volksmenge zu bauen; sie müsse sich an die gesetzlichen Vertreter des Volkes, an die Kammer, halten, und wenn diese seinen und seiner Kollegen Rücktritt verlangten, so solle dies heute noch geschehen, zumal es in jetziger Zeit viel besser sei, sich zurückzuziehen, als auf dem Posten zu bleiben und seine Pflicht zu erfüllen. (Allgemeiner Ruf: Bravo! Da bleiben! Nicht abtreten!) Nachdem der Redner das so eben ausgegebene Programm der Mannheimer Gemeindebehörde, welches zur Erhaltung der Gesetzlichkeit und Ordnung aufruft, vortrug, forderte er alle übrigen Städte und Gutgesinnten auf, in ähnlicher Weise zu handeln und dadurch die unserm Vaterlande drohende Gefahr abzuwenden. Die Abg. Bassermann, Welcker, v. Coiron, Bissing und Andere sprachen auf das Entschiedenste in demselben Sinne, und es gibt die Regierung die Zusicherung, daß sie jeder Ungegesetzlichkeit mit allen ihr zu Gebot stehenden gesetzlichen Mitteln entgegentreten werde.

Freiburg, 11. April. Seit gestern geht hier eine bedeutende Veränderung vor sich. — Die Bürgerwehr, durch die Auftritte der vergangenen Tage gewarnt, so wie durch das Beispiel der Mannheimer aufgemuntert, versammelte sich gestern auf dem Karlsplatze zum Exerciren, als eben auch die Senfemänner dort waren. Sogleich bildete die Bürgerwehr ein Viereck, und

es wurde der Vorschlag gemacht, daß die Senfemänner um jeden Preis aufgelöst werden sollten. — Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Zugleich gingen viele Turner zu der Bürgerwehr über, und noch fortwährend erfolgen weitere Unterzeichnungen zu gleichem Zweck, so daß auch die Turner als aufgelöst betrachtet werden. — Man sagt, sie hätten sich bei ihrem letzten Werbungsversuche zu Gunsten der Republik überzeugt, daß Nichts zu machen sei. Die Bauern sollen überall große Anhänglichkeit für den Großherzog an den Tag gelegt haben. — Gestern arreftirte man auch mehrere Handwerksburschen, unter andern einen, der mit vieler Brutalität Geld erpreßte. — Gegen Fickler spricht sich die öffentliche Stimmung überraschend streng aus, und man sieht in seiner Verhaftung, welche allgemein gebilligt wird, ein Unterpfand wiederkehrender Ruhe und Gesetzlichkeit.

Aus dem badischen Oberlande den 9. April. Nach einer Mittheilung des Militärkommandanten zu Hünningen (an das großh. Hauptzollamt zu Leopoldshöhe) ist es gestern Nacht in einem Walde bei Hünningen zwischen dem französischen Militär und sechzig Mann bewaffneten deutschen Arbeitern zu einem Zusammenstoß und Gefecht gekommen, bei welchem es auf beiden Seiten Verwundete und auf Seiten des Militärs einen Todten gegeben hat. Neun Arbeiter wurden gefangen genommen, die Uebrigen zerstreut. Das Militärkommando in Lörrach, von dem Vorgang in Kenntniß gesetzt, hat sogleich die nöthigen Vorsichtsmaßregeln an der Hünninger Brücke getroffen. (Fr. 3.)

Mannheim, 8. April. Auf heute Abend 7 1/2 Uhr war Versammlung des vaterländischen Vereins angesagt; vorausichtlich versuchte die in demselben stark vertretene Parthei der Anarchisten das Aeußerste, um ihre Pläne durchzusetzen. Es galt also noch einmal festzuhalten. Anfangs verlief die Versammlung ruhig, bis Buchhändler Hoff in einem wüthenden Vortrage die Monarchie zu vernichten und die Republik wo möglich augenblicklich zu begründen suchte. Der Terrorismus seiner Parthei sollte seinen Worten Nachdruck verleihen. Als sich einige Zeichen des Misfallens erhoben, schrie die tobende Rotte: „Hinaus mit den Feiglingen“, und versuchte an dem Nächsten-Beßen ihr Vorhaben auszuführen. Diesmal scheiterte aber das freche Beginnen an der Festigkeit der versammelten Männer; trotz der gezielten Dolch- und Niemand von der Stelle; die Terroristen sahen ihren Plan vereitelt, und vergebens suchte Hoff durch seine wahrhaft wuthschraubenden Vorträge die Versammlung zu gleichem Wahnsinn hinzureißen. Sein Anhang nahm sichtlich ab, und er mußte unter allgemeinem Tumult abtreten. — Decker sprach entschieden für die Republik, aber doch nicht zu alsbaldiger Gewaltthat begend. Wirklich ekelhaft waren die Angriffe, welche nun von Seite Hammer's und Grohe's gegen den abwesenden Mathy erfolgten, der als wahrer Unmensch, schlechter, als der schlechteste Polizeischerge, an dem lammfrommen Fickler gehandelt habe. — Auch dieser

Sturm war vergeblich; nur der zum voraus geworbene Anhang stimmte diesen Tiraden bei, und die gänzliche Schwäche der Parthei zeigte sich zum Schluß auf das glänzendste, als ein mir unbekannter junger Mensch, auf das tiefste ergriffen, Achtung vor jeder Ueberzeugungstreue forderte; als ein Mann von unerschütterlichen Grundsätzen habe sich, wie immer, so auch heute, Mathy bewiesen, den in seiner Abwesenheit zu beschimpfen eine Schmach sei. Alle Versuche, diesen jugendlichen Redner nicht zum Worte kommen zu lassen, scheiterten an dem festen Willen der Versammelten, die Redefreiheit zu erhalten, wofür jetzt selbst ein großer Theil der anfänglichen Anhänger der H. Hoff und Konforten auf das kräftigste wirkte. — Durch ihre eigene ekelhafte Uebertreibung sah sich die Partei am Ende der Versammlung gestürzt, welche sie Anfangs wie gestern hatte terrorisiren wollen. Welch' dringende Lehre für alle Bürger, in einer so sturmbewegten Zeit, wie jetzt, mit ausdauerndem Muth die Posten bis zuletzt zu behaupten!

(Karlsru. 3.)
 — Aus dem Hessischen. (Volksversammlung.) Ich war gestern auf der Volksversammlung zu Reusen. Es mochten ungefähr an 6000 Menschen zugegen gewesen sein, meist Landwobner aus der badischen und hessischen Bergstraße, dem Odenwald und einigen hundert Darmstädtern. Wer da noch behaupten wollte, das Volk befinde sich in einem Zustande unnatürlicher Aufregung und verlange eine Regierungsform, die dem deutschen Sinn nicht zusagt, der würde diese Volksversammlung geradezu Lügen strafen. Die größte Ruhe und Ordnung herrschte während der ganzen Versammlung. Ich nahm Gelegenheit die Gesinnungen der Landleute zu erforschen, und fand überall einhellige Zufriedenheit mit der bestehenden Staatsverfassung. Niemand verlangt etwas Anderes als die Abstellung derjenigen Uebelstände und Bedrückungen, die zum Theil schon erledigt sind und zum Theil ganz in der Kürze erledigt werden sollen. Am Schluß der Versammlung wurde die Frage zur Abstimmung gebracht, ob sich die Versammlung für eine Republik oder constitutionelle Monarchie entscheide; wer die Republik wolle, möge die Hand emporheben — und siehe da, von allen den Tausenden, die zugegen waren, sah man kaum ein Duzend Hände erheben. In schönen Zügen, wie sie gekommen waren, mit Musik und Fahnen an der Spitze, entfernten sich nun die verschiedenen Kreise durch die grünenden Thäler des Odenwaldes, und es gab diese Versammlung ein Beispiel ächter deutscher Brüderlichkeit, wie sie, will's Gott, bald im gesammten deutschen Vaterlande sich kund geben wird.

— Frankfurt, 10. April. Vorgestern Abend war die Deputation von Oesterreich, gewählt von den Ständen, der Universität und den Bürgern und begleitet von 5 Studenten, hier angekommen. Sie wurden von dem Fünzigerausschuss gestern Nachmittag in öffentlicher Sitzung empfangen. Sie begaben sich im Zuge, begleitet von einer großen Volksmenge unter dem Beifallsrufen derselben in die Räume des Sitzungssaals des Ausschusses. Sie waren sämmtlich zum Zeichen der Volksbewaffnung mit Säbeln angethan und trugen schwarze Schlapphüte mit Federn, die Studenten zogen mit einer großen schwarz-roth-goldenen Fahne voran. Sie wurden aufs Herzlichste empfangen und traten in die Sitzung mit den wärmsten Versicherungen ihrer Theilnahme an der Freiheit und Einheit Deutschlands ein. Unter ihnen befanden sich Schusella, Kuranda, Anastasius Grün (Graf v. Auersperg), Prof. Endlicher und der zum Vertrauensmann bestimmte Abgeordnete. Da nach dem Beschluß der Versammlung in der Paulskirche nur sechs als wirkliche Mitglieder funktioniren können, so werden sie dieselben heute aus ihrer Mitte wählen, die andern werden ohne Stimmrecht den Verhandlungen anwohnen.

— Stuttgart, 10. April. Heute Abend hätte es leicht zu einem unangenehmen Zusammenstoß kommen können, indem mehrere Tausende von Menschen die Hauptwache umlagerten, um die Freigebung eines verhafteten Obermannes zu erzwingen. — Zwar hatte man alle Truppen aufgeboden und besonders den Schloßplatz mit den Feldjägern und der Leibgarde zu Pferd besetzt, bediente sich aber glücklicher Weise der 400 Mann stark zusammengesammelten Bürgerwehr, um den Haufen der Tumultuanten auseinander zu bringen, was auch durch gütliches Zureden vernünftiger Männer endlich gelang. — Ein geachteter höherer Offizier gab sein Wort, der Arrestant befinde sich schon auf dem Asperg, werde aber wieder freigelassen werden, womit sich die Menge auch begnügte, und mit einem Hoch auf die Soldaten auseinander ging.

— Die „deutsche Legion“. Aus Straßburg kommt uns heute (10.) nachstehende Erklärung eines deutschen Arbeiters zu, welche wir ungesäumt der Oeffentlichkeit übergeben: Als vor sechs Wochen die glorreiche Revolution in Frankreich ausbrach, wurden auch wir Deutsche von der Begeisterung, die sich überall und aus jedem Munde aussprach, hingerissen, ähnliche Umwälzungen unserm Vaterlande zu wünschen, und wir fühlten in diesem Sinne stärker als je die Nothwendigkeit, Alle zusammen uns zu vereinigen, um erfahren zu können, welchen Eindruck erwähnte Revolution auf das übrige Europa, zunächst aber auf unser deutsches Vaterland hervorbringen werde. Da erscholl auf einmal von Paris aus der Ruf an alle deutschen Arbeiter; die in Frankreich sind, mit Herwegh an der Spitze, in unser deutsches Vaterland zu marschiren, um vereint mit unsern Gesinnungsverwandten daselbst die Republik zu proclamiren, und sie mit unserm Arme zu unterstützen. Zu diesem Schritte wurden wir durch folgende Thatfachen aufgefordert und aufgemuntert, nämlich: Der König von Preußen sei strangulirt; Fürst Metternich geköpft; Rheinpreußen habe sich von Preußen losgesagt, und vereint mit Rheinbayern die Republik proclamirt; die Festungen Rastatt, Germersheim, Landau seien in den Händen der Bürger, das Militär, mit Ausnahme des badischen, in starkem Kampfe mit den Bürgern, und man verlange schnell die Hülfe der deutschen Arbeiter, um die Bürger zu unterstützen. Dies und noch tausende von Ereignissen wurden uns theils durch Briefe, theils durch Zeitungen und von Durchreisenden bekräftigt, und wer konnte noch länger säumen, dem sein Vaterland noch lieb und theuer ist, und im Auslande verbleiben, während ihm der klägliche Hülfesruf seiner Brüder das Herz durchschneit? Von diesen Gefühlen durchdrungen, beschloßen wir alsbald aufzubrechen. Bei unserm Abmarsche wurde unserm Comité mitgetheilt, daß von dem demokratischen Vereine von Paris in Straßburg für Alles gesorgt sei: Da lägen Waffen, Gelder, so viel man brauche, auch exercire man daselbst schon und erwarte nur noch die Andern. Nach wahrhaft mühseligem Marsche langten wir sofort in Straßburg an. Gleich nach unserer Ankunft suchten wir den Abgesandten des demokratischen Vereins, einen gewissen Hrn. Fuhrmann, auf, fanden ihn jedoch zwei Tage nicht. Endlich erfuhren wir, daß derselbe im Gasthause „zum tiefen Keller“ logire. Wir forderten ihn auf, uns sogleich die uns vom Pariser Centralcomité versprochenen Waffen und Gelder zu übergeben. Hr. Fuhrmann gab uns die schönsten Hoffnungen und machte uns die großartigsten Versprechungen, jedoch nicht wie Don Quixote seinem Sancho Pansa eine Insel, sondern auf das badische Land, aber gab uns weder Waffen noch Geld. Indessen würde unsere Lage jeden Tag bedenklicher; denn von dem immerwährenden Versprechen hatten unsere 50 Mann, der Waffen nicht eingedenk, nicht gegessen. Mit was wollten wir uns nun begnügen? Wir lasen die Zeitungen, und, o Him-

mel! zu unserer Entrüstung sahen wir, daß wir belogen und betrogen worden sind. Was blieb uns nun übrig, zu denken und zu thun? Nichts anderes, als die hier in Straßburg wohnenden deutschen Brüder aufzusuchen. Unerwartet des hier bestandenen deutschen demokratischen Vereins, der uns in seinen Verhandlungen nicht nur müde*), noch helfen wollte und konnte, wandten wir uns, Dank sei es dem Himmel! an Männer, die uns offen und vor aller Welt erklärten, an welchem Abgrunde wir stehen. An Conspirationen von Seiten der Herwegh'schen Partei fehlte es nicht; allein in der Hauptsache einmal belogen und betrogen, konnten wir denselben wenig Glauben mehr beimessen. Und in der That, wir täuschten uns nicht, indem wir in Gesellschaft oben erwähnter Männer uns in Rehl von dem wahren Sachverhalt vergewisserten. Darum Dank Euch biedern deutschen Männern, Dank Euch Brüdern Stamm, Doctor; Adelman, Maître; Riz, Contremaitre; Köbbling, Holzhandler, und Schindler, Fabrikant, die Ihr Euch mit Brüderlichkeit, wie es echten deutschen Männern zusteht, unser annahmet. Wir machen dies hiermit öffentlich bekannt, daß es unsere Brüder baldigst erfahren mögen, wie es ihren Vorgängern ergangen. Wer in aller Welt wird jetzt die Verantwortung auf sich nehmen, der uns so schmachlich, ja gottesvergessen, über 100 Stunden Wegs herlockte, und wir jetzt von unsern Brüdern daheim wie Feinde und Verräther am Vaterlande betrachtet werden? Der Obmann der ersten Lyoner Kolonne: Fischer, Charcutier. (Karlsru. Zeit.)

— Von der galizischen Grenze, 3 April. Nachdem schon durch mehrere Tage an der russisch-polnischen Gränze der Durchzug sehr erschwert wurde, ist derselbe am 30. März Abends ganz aufgehoben worden, so daß gar kein Verkehr mehr stattfinden kann. Personen, welche von Krakau mit der Post abfuhren, kamen in wenigen Stunden wieder zurück. Der Postwagen selbst wird gleich an der Gränze beim Schlagbaum aufgehalten, hier werden durch russische Beamte die Briefschaften in Empfang genommen, und dem österreichischen Postkondukteur nicht einmal der Eingang in das nahe gelegene Wirthshaus gestattet. Zur Krakau ist dies ein harter Schlag bei der ausgebreiteten Handelsverbindung mit Rußisch-Polen. Unerwähnt kann ich nicht lassen, daß ein Krakauer Getreidehändler in Michalowice, dem ersten Ort in Rußisch-Polen, mit Knutenhieben bestraft und in Eisen über die Gränze geschickt wurde, weil er, um Neuigkeiten befragt, von dem Jubel in Oesterreich über die verlebene Constitution erzählte. Dieser Getreidehändler ist ein achtbarer, höchst gebildeter Mann. Nach den verlässlichsten Nachrichten stehen jetzt einige Armeecorps in Rußisch-Polen, jedes ungefähr 40,000 Mann stark. Obwohl man im Warschauerischen eine Erregung unter den Einwohnern wahrnimmt, so ist es doch noch nirgends zu einem Ausbruch gekommen.

— Rendsburg, 7. April. Gestern hat ein Vorpostengefecht zwischen unsern und den dänischen Truppen stattgehabt, wobei von unserer Seite ein Theil Jäger und Dragoner theilhaftig waren. Die Dänen sind von Hockebüll nach Rinkenis — in der Nähe des herzogl. Augustenburg'schen Schlosses Gravenstein — zurückgetrieben. Ein Offizier und einige Gemeine der Dänen sind getödtet, von unserer Seite ist ein Soldat verwundet. Die Feinde scheinen von der Insel Assen aus eine Landung bei Holnis am Hlensburger Meerbusen zu versuchen, um unsere Truppen in der Stellung bei Bau zu umgehen. Wahrscheinlich wird schon heute bei Holnis gekämpft. Unsere Truppen sind beordert, schon heute bei Holnis gekämpft. Unsere Truppen sind beordert, vorwärts zu gehen, um die Landschaft Sundewith mit Graven-

stein von den Feinden zu säubern. Die preussischen Truppen werden sich ohne Zweifel an dem Kampf theilhaben, sobald sich ergeben haben wird, daß die Sendung eines außerordentlichen preussischen Abgeordneten nach Kopenhagen erfolglos gewesen ist. Fast alle Bundesmächte haben schon ihre Zustimmung in die Aufnahme des Herzogthums Schleswig in den deutschen Bund ausgesprochen.

— Paris, 7. April. Der Generalstab des längs der sardinischen Gränze zu ziehenden Beobachtungscorps ist organisiert. Der älteste Divisionsgeneral wird interimistisch den Oberbefehl führen. Die Divisionsgenerale sind Bedeau, Baraguay d'Hilliers, Magnan und Durinot. Auch ein etwa 18,000 Mann starkes Beobachtungscorps längs der Pyrenäen ist in der Bildung begriffen. Die Nord- (belgisch-rheinische) Gränze wird dagegen nur von 5000 Mann bewacht werden, da das Kriegsministerium die feste Ueberzeugung hegt, daß Rheinländer und Franzosen sich nicht in die Haare fahren werden. — Der Minister des Innern, Bürger Ledru-Rollin, hat ein neues Rundschreiben an die Departementskommissarien erlassen, worin er sie in nachdrücklichster Weise zur größten Sorgfalt bei den herannahenden Wahlen ermahnt. — Der Gehalt der Departementskommissäre beträgt, Reise- und Kanzleikosten ungerchnet, 40 Fr. täglich. — Wir waren gestern im Theater der Republik (Theatre français), wo die erste Gratis-Volksvorstellung gegeben wurde. Wir glaubten nichts als Blousen zu finden. Allein wie groß war unser Ersäunen, als wir die Plätze von meistens sehr feinen Leuten eingenommen sahen. Wir glaubten Anfangs an Betrug und Blendwerk der Billetsvertheiler. Doch das Räthsel löste sich sehr bald durch die Beobachtung, daß das Volk, mit den klassischen Genüssen wenig bekannt, seine Billets für den doppelten und selbst dreifachen üblichen Preis an die gewöhnlichen Besucher verkauft.

— Paris, 9. April. Die Stellung der Fremden in Paris ist trotz des heutigen Dekretes der provisorischen Regierung, das sie unter den „Schutz der hochherzigen Pariser Arbeiter“ stellt, durchaus nicht die beste. Es hat an sich schon etwas Klägliches, daß man ein paar Tage nach einer Revolution, die im Namen der Humanität gemacht worden sein soll, unter einem aparten Schutze zu stehen hat, wenn man weiter Nichts treibt, als sich redlich nähren, d. h. jetzt redlich mit allen Andern darben. — Die Antipathien der Pariser Arbeiter gegen die Fremden sind schon sehr alt; — durch die Unterstützung des Abmarsches aller fremden „Demokraten“ hat die Regierung gegen 15,000 Fremde fortgeschafft. Doch war Dies den alldahiesigen Parisern nicht genug. Zuerst machten sie eine Demonstration gegen die Savoyarden, die man den Parisern ihrer erprobten Treue und Redlichkeit wegen zu Kassendiensten und dergl. allgemein vorzieht. Auch damit noch nicht zufrieden, versammelte sich vorgestern auf dem Börsenplatz eine Menge von . . . wie heiß' ich sie doch . . . Banditen, und beschlossen, in alle Wohnungen zu dringen, um die Fremden daraus zu vertreiben. Das war zu viel; — man kennt vom Jahr 93 her die häuslichen Besuche; es lag auf der Hand, daß die „Fremden“ nur Vorwand waren, um in die Häuser der Einheimischen zu kommen. — Diesem Umstand verdanken wir hauptsächlich die Ehre, der Hochherzigkeit der französischen Arbeiter anvertraut worden zu sein; — zum Theil wohl auch der hoffentlich nicht unbegründeten Furcht, daß die übrigen Nationen Europa's denn doch nicht gleichgültig dabei geblieben sein würden, wenn man ihren Volksgenossen so ohne allen Grund zu nahe getreten wäre! Sie begreifen, daß dies Gründe sind, die uns beruhigen können; — um Gottes Willen aber, ist es nicht scheußlich, überhaupt Gründe für die Gestattung eines unbeschränkten, ruhigen Aufenthalts aufsuchen zu müssen?

*) Hier scheint im Manuscript eine Auslassung obzuwalten. A. v. R.

— Aus Neapel berichteten Passagiere des am 31. März von dort abgegangenen Dampfboots Lombardo bei ihrer Ankunft in Marseille, daß bei ihrer Abfahrt Neapel in vollem Aufstande gewesen sei und die Regierung sich zum Widerstand gerüthet habe. Auf der See noch hörten sie Geschütz- und Kleingewehrfeuer.

El Monte.

(Fortsetzung.)

Weil Ihr es durchaus verlangt, sehr werther Compadre, sagte er, so werde ich spielen; aber es geschieht auf Ehre sehr gegen meinen Willen!

Wohlan! beginnen wir sogleich, rief der Tecualtiche. Nun, ja nun, halte ich Bank mit großem Vergnügen.

Alle Spielenden schickten sich zum Kampfe an, und als der Indianer den Cota endlich vor dem grünen Teppich sah, nahm er ein Spiel Karten und begann.

Um Vergebung, lieber Freund, sagte Cota, ihn unterbrechend, es ist wahr, daß ich eingewilligt habe mitzuspielen, aber nicht mit diesen alten Karten hier, die mir schon genug Unglück gebracht haben. Uebrigens hatte der ehrwürdige Pater Ignacio gestern Abend versprochen, sie durch neue zu ersetzen.

Was Herr Cota verlangt, ist ganz gerecht, sagte der Pfarrer, der schon seinen Beobachtungsposten einnahm, und wenn Ihr es erlaubt, Caballeros, so will ich meinen Diener nach neuen Karten senden. Als dieser Vorschlag angenommen war, wurde die Parthie unterbrochen, und die Unterhaltung begann von neuem. Cota, die schöne Lola, welche, seit Cota und Tecualtiche beisammen waren, durch ihre Blässe einem Marmorbilde gleich, benützte diesen Augenblick der Verwirrung, um sich ihrem Gatten zu nähern. Um Gottes willen! lieber Tecualtiche, sagte sie, mit ihrer hinreißenden Stimme, spielet nicht! Warum wollt Ihr noch das Glück versuchen, wenn alle unsere Wünsche erfüllt sind?

Weil er nur verwundet ist, und weil, wenn ich ihn zu tödten seine Schwäche nicht benütze, er glänzender und gefährlicher als je erscheinen und mir deine Liebe entwenden wird, antwortete Tecualtiche mit einem Nicken des Kopfes auf Cota hinweisend, der ganz in seiner Nähe saß.

Nein, nein, ich werde immer nur Euch lieben, sagte die junge Frau; aber ich beschwöre Euch im Namen der Liebe, die Ihr für mich zu fühlen vorgebt, führt mich von hinnen, gehen wir.

Thörin! erwiderte Tecualtiche, seine stolze Miene wieder annehmend, was kannst du fürchten?

Ja, ich weiß es, Ihr seid stark, geschickt, mächtig . . . aber ich habe Angst . . . Angst . . . O kommt! kommt!

Es wäre unehrenhaft, sagte der Indianer, der sich zum Nachgeben geneigt sah, und sich von Lola entfernte, um zu einer Gruppe von Gästen zu treten.

Eine gute halbe Stunde war verlossen, und der Diener, welchen der Pfarrer nach den Karten gesendet hatte, kam nicht zurück. Ich sah Cota an, er war unbeweglich und schien nicht im geringsten beunruhigt. Endlich ging die Thüre auf und der Diener trat ein. Dummer Kerl, rief der Pfarrer zornig, du

wußtest, daß du erwartet wurdest, konntest du deine Schritte nicht beilen?

Gott verdamme mich! Sennor Cura, antwortete dieser, es war nicht meine Schuld. Ich war vergebens in allen Buden der Stadt . . . und konnte nirgends Karten finden.

Cota, den ich nicht aus dem Gesichte verlor, wurde bei diesen Worten todesbläß, und ich bin versichert, er wäre ohne seine ungeheure Willenskraft ohnmächtig hingefunken.

So kommst du denn mit leeren Händen, Bestie? rief Ignacio wüthend.

So ungefähr, mein Meister, ausgenommen drei Päckchen Karten, die ich bei dem französischen Krämer gefunden. Cota konnte sein Vergnügen nicht ganz unterdrücken, und das Blut kehrte in seine Wangen zurück.

Gut, das ist ja alles, was wir für den Augenblick nöthig haben, sagte der Pfarrer, wir werden uns morgen anderwärts versehen.

Beginnen wir also das Spiel, rief Tecualtiche, indem er von neuem den Sitz des Bankhalters einnahm und seine Augen von denen Lola's abwandte, deren stumme und zärtliche Sprache ihn zum Weggehen aufforderte.

Ich muß mich Euch bequemen, weil Ihr es so dringend verlangt, mein guter Compadre, sagte Cota nachgebend; aber ich wiederhole es Euch, es ist sehr gegen meinen Willen!

Diesmal zog mich das Schauspiel auf's höchste an, aber ich war nimmer darauf bedacht wie am vorigen Abend, den Gemüthsbewegungen auszuweichen, welche es mir verursachen sollte, und verblieb muthig auf meinem Posten in der ersten Reihe. Unter fast feierlichem Schweigen begann das Spiel; jeder schien irgend eine Begebenheit zu erwarten.

Ist das Spiel fertig? fragte Tecualtiche nach einigen Augenblicken.

Ja, macht immerhin vorwärts! antwortete einer der Sitzenden. Wo hält es denn, Sennor Cota, fragte der Indianer, ich sehe Euren Saß nicht.

Ich bitte Euch um Vergebung, lieber Compadre, ich habe zehn Pfaster auf den König gesetzt.

Zehn Pfaster! rief Tecualtiche laut lachend. Zehn Pfaster! O der schöne Saß! Ich sehe, armer Cota, daß Ihr Euch die Lektion von gestern Abend zu Herzen genommen!

Cota stand sogleich auf.

Sennor Tecualtiche, sagte er mit Würde, und beleidigt zu selber Zeit, ich finde Eure Scherze, wenn auch nicht geschmacklos, zum mindesten doch sehr gewagt. Ich glaube es in meiner Wahl zu haben, um das zu spielen, was mir gut dünkt.

Gewiß, gewiß, armer Junge, sagte der Indianer, es steht bei Euch! aber zehn Pfaster! . . .

Wohlan, verwandelt wir die Einzahl in Tausende, rief Cota, mit zornig funkelnden Augen. Hier sind 10,000 Pfaster. Macht fort! Der König kam bei der zweiten Karte heraus.

Ihr habt gewonnen, Cota, sagte Tecualtiche.

Ihr habt mich beschimpft, rief der Mexikaner, den sein Gewinn in Wuth zu setzen schien! Ihr habt mich beschimpft, weil das Glück Euch gestern blind begünstigte . . . Wohlan, ich sag es Euch, Tecualtiche, sollte ich hier auf der Stelle sterben, ich werde mich rächen . . . Die Anwesenden sahen sich erstaunt an, denn Heftigkeit beim Spiele ist in Mexiko etwas Unerhörtes, und besonders hatte Cota, wie man weiß, einen großen Ruf als guter und angenehmer Spieler.

(Fortsetzung folgt.)